

## Agenda

## Worte sind Zwerge

Von Roland Stark



«Lehrerinnen und Lehrer brauchen bessere Arbeitsbedingungen» lautet der Titel einer Medienmitteilung des Erziehungsdepartements Basel-Stadt. Eine Kurzbotschaft von fast historischer Selbstverständlichkeit.

Im darauf folgenden Text wird dann ausgeführt, dass die

Vielzahl der Lasten reduziert werden müsse, damit den Lehrkräften wieder mehr Kraft für das eigentliche Kerngeschäft zur Verfügung stehe und die Schule ihren Bildungsauftrag optimal erfüllen könne. «Belastend», erfahren wir weiter, «erweisen sich unter anderem die Heterogenität der Klassen, administrative Pflichten, Aufgaben ausserhalb des Unterrichts, das berufliche Image sowie Veränderungen im Schulsystem.» Ins Deutsche übersetzt: schwierige Schüler, überhastete Reformen, überflüssige Sitzungen, lästige Bürokratie, überbordende Papierflut.

Diese einleuchtenden Erklärungen liefert jeder halbwegs erfahrene Pädagoge mit ein paar Jahren Praxiserfahrung gratis und franko. In diesem Fall jedoch wurde das Institut für Arbeitsforschung und Organisationsberatung in Zürich unter professoraler Leitung bemüht, um eine 40-seitige Untersuchung über Arbeitsbedingungen, Belastungen und Ressourcen der Lehrkräfte des Kantons Basel-Stadt zu erstellen. Die emsigen Forscher kommen denn auch zum wenig überraschenden Schluss, dass in «allen vergleichbaren Gemeinwesen ähnliche Verhältnisse herrschten», wie jetzt in dieser Studie wissenschaftlich festgestellt worden sei.

Eine Arbeitsgruppe des Departements wurde mit der Umsetzung geeigneter Massnahmen zur Verbesserung der Situation betraut. Unterstützung bietet das Projekt «hot» an. Auf Frühenglisch: help our teachers. Vordringlich sei «eine Reduktion der bei den Lehrerinnen und Lehrern anfallenden Lasten und eine Konzentration auf das Hauptgeschäft Unterricht».

Nach 100 Tagen im Amt zog auch der neue Erziehungsdirektor eine erste Bilanz. Die von ihm eingerichtete Hotline für gestresste Lehrkräfte wird offenbar rege benutzt. Die Pädagogen hätten Anregungen gegeben und ihr Herz ausgeschüttet. Das «Sorgenkind» Integration sei häufig ein Thema gewesen. Conradin Cramer will, so lesen wir hoch erfreut im Bericht der Basler Zeitung, die Verwaltung verschlanken, die Schulbürokratie abbauen und dafür sorgen, dass die Lehrer sich wieder vermehrt ihrer Kernaufgabe, dem Unterrichten, widmen könnten. (BaZ, 19. 5. 2017)

Was aber hat die eingangs erwähnte Studie mit den Aussagen des frisch gebackenen Erziehungsdirektors zu tun, werden sich die Leserinnen und Leser nun zu Recht fragen. Der Inhalt ist doch in beiden Fällen im Wesentlichen identisch und wird von keiner Seite ernsthaft bestritten.

Zwischen der alarmierenden Untersuchung von Professor Eberhard Ulich und der ernüchternden Bilanz von Conradin Cramer liegen 15 Jahre und vier Monate. Die zitierte Presseerklärung des Erziehungsdepartements stammt vom 30. 1. 2002 (01.00 Uhr). Als Absenderadresse wird noch der ehrwürdige Münsterplatz genannt.

Wir wollen für einmal glauben, dass den schönen Worten nun auch energische und an der Schulfront wirksame Taten folgen werden. Es darf ja wohl nicht wahr sein, dass jeder Erziehungsdirektor zu Beginn seiner Amtszeit ähnliche Versprechungen macht und dann die gleichen Probleme Jahrzehnte später ungerührt an seinen Nachfolger weiterschiebt.

Kontrolltermin Frühling 2033. In 16 Jahren. Gerne auch früher.

## Äthiopien will wachsen. Die Demokratie muss warten

## Einparteienstaat mit Drive

Von Kurt Tschan

In Afrika liegen die zehn ärmsten Länder der Erde. Schafft es ein Norweger auf ein tägliches Einkommen von durchschnittlich 285 US-Dollar, hat ein Mensch in Äthiopien weniger als einen Dollar zur Verfügung. Wer aber das siebtärmste Land der Erde besucht, sieht keine von Hunger aufgeblähten Kinderbäuche wie in den Achtzigerjahren. Äthiopien hat aufgeholt, auch wenn es noch immer mausarm ist.

Die Hauptstadt Addis Abeba gleicht einer gigantischen Baustelle. An der Stadtperipherie, wo chinesische Ingenieure das erste Autobahnstück des Landes gebaut haben, entstehen riesige neue Quartiere. Im Zentrum wachsen zur gleichen Zeit unzählige Hochhäuser aus den Hüttenvierteln. Es gibt kaum eine internationale Hotelkette, die sich die Chance entgehen lässt, in dieser atemberaubend schnell wachsenden Stadt vertreten zu sein. Seitdem Addis Abeba Verwaltungssitz der Afrikanischen Union ist und damit gewissermassen zum Brüssel Afrikas geworden ist, gibt es kein Halten mehr.

Regiert wird das Land von der Revolutionären Demokratischen Front der Äthiopischen Völker, kurz EPRDF. Die Rebellenallianz kam 1991 nach einem Bürgerkrieg an die Macht. Mit einem föderalen System regiert sie seitdem das Land autoritär. Bei den letzten Wahlen im Jahr 2015 erhielt die EPRDF 100 Prozent der Stimmen. Der einzige Sitz der Opposition im 547-köpfigen Parlament war damit Makulatur und die Opposition sprach frustriert von einer «undemokratischen Schande».

Bereits vor den Wahlen hatte die Regierung Oppositionelle und kritische Journalisten verhaf-

tet und deutlich gemacht, dass politische Reformen nicht auf ihrer Prioritätenliste stehen. Mit Blick auf den Demokratieindex (Stand 2015) befindet sich Äthiopien wenig überraschend auf Platz 122 von 167 Staaten und damit im Dunstkreis von Weissrussland und Vietnam.

Gerade aber das Beispiel von Vietnam macht deutlich, dass Demokratien nach westlichem Vorbild nicht für die ganze Welt Massstab sein müssen, um einem Land den Makel der Armut zu nehmen und sich wirtschaftlich zu entwickeln. Vietnam ist wie Äthiopien ein Einparteienstaat. Einzige legale Partei in der sozialistischen Republik ist die Kommunistische Partei. Vietnam figuriert mit Blick auf die reichsten Länder inzwischen nur noch knapp hinter China auf Rang 109.

## Als Verwaltungssitz der Afrikanischen Union ist Addis Abeba zum Brüssel Afrikas aufgestiegen.

900 000 Touristen zählt Äthiopien jährlich. In Zukunft sollen es noch viel mehr werden. Äthiopien will unter die Top 5 der afrikanischen Destinationen (aktuell Rang 17) und arbeitet mit Volldampf am Aufbau einer touristischen Infrastruktur. Diese wird Teil des angestrebten wirtschaftlichen Aufschwungs. Just in dieser Zeit sind Reisen ein Mehrwert. Länder, die sich öffnen, bieten einmalige Chancen, den Menschen näherzukommen und in unbekannte Kulturen einzutauchen. Und Geld, das auf diese Art in ein Land fliesst, ist besser als jeder ausgefüllte Einzahlungsschein für ein Hilfswerk. kurt.tschan@baz.ch

## Senn-Sation

## Keine schöne Geschichte

Von Martin A. Senn



Laut einem leserwerten Artikel, der in mehreren Regionalzeitungen erschienen ist, hat die Zahl der Studierenden, die im Hauptfach Geschichte studieren, seit 2004 von 4300 auf 2650 abgenommen. Und dies bei insgesamt stark wachsenden Studentenzahlen, wie die

Bundesstatistik zeigt. Von hundert Studierenden belegen heute nicht einmal mehr zwei das Fach Geschichte.

«Na und?», werden sich viele fragen. Ist doch höchste Zeit, dass die jungen Menschen lernen, was die Gesellschaft wirklich braucht: Informatik, Betriebswirtschaft, Medizin und Technik. Universitäten sind schliesslich nicht dazu da, die Arbeitsämter mit promovierten Arbeitslosen zu fluten, sondern die Wirtschaft mit qualifiziertem Nachwuchs zu versorgen.

Gestützt auf die allenthalben beschworene Formel Mint – Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik –, findet seit einigen Jahren eine eigentliche Diskreditierung der Geisteswissenschaften statt. Während sich die meisten Studienfächer in diesem Gebiet mehr schlecht als recht halten konnten, erlitt ausgerechnet das am wenigsten «vergeistigte» den grössten Einbruch – Geschichte, eben.

Wenn eine Gesellschaft nicht mehr weiss, woher sie kommt, dann ist das bedenklich. Wenn sie sich aber nicht einmal mehr dafür interessiert, verliert später in der Berufswelt rasch einmal die Orientierung.

Demokratie, auch wenn diesen Eindruck das mitunter dogmatisch wirkende Auftreten einiger Historiker in den jüngsten Diskussionen um die Schweizer Geschichte fälschlicherweise erweckt haben mag. Geschichte befasst sich mit weit mehr; mit allem eigentlich, was die Menschen durch die Jahrhunderte umgetrieben und beschäftigt hat: Sei es nur das Aufkommen der WC-Spülung oder der Schnürsenkel, sei es der Säumer, der sich mit üppig vom Transportgut abgezweigtem Wein besinnungslos betrank, oder der Klosterabt, der sich einen Narren hielt. «Der gute Historiker», schrieb Marc Bloch, einer der grössten von ihnen, «gleich dem Menschenfresser in der Legende. Wo er menschliches Fleisch wittert, weiss er seine Beute nicht weit.»

Die enorme Themenbreite der Geschichte ist zur Antithese eines Bildungssystems geworden, welches nur mehr aus einer Ansammlung spezialisierter Ausbildungsgänge besteht. Wo (vermeintliche) Nützlichkeit gefordert ist, hat Bildung einen schweren Stand. Schon in den Gymnasien ist auf Kosten der Allgemeinbildung eine schlechende Spezialisierung im Gang.

Doch es gibt erste Anzeichen für ein Umdenken. Gerade unter gut Ausgebildeten wächst hier und dort der Wunsch, die Spezialisierung abzuschütteln und den Blick zu weiten. Ein Weiterbildungsstudium in Geschichte an der Universität Zürich zum Beispiel ist inzwischen so erfolgreich, dass ein zusätzlicher Studiengang eröffnet werden musste. Nicht nur ergraute Juristen, Ärzte, Ingenieure oder Unternehmer, die sich die Horizonterweiterung leisten können, nehmen teil. Es sind auch junge Berufsleute aus der Finanz- oder Beratungsbranche. Die Chefs, die ihnen den aufwendigen Kursus bewilligt haben, haben offenbar begriffen: Wer in einem Tunnel ausgebildet wird, verliert später in der Berufswelt rasch einmal die Orientierung.

## Tamaras Welt

## Toxische Männlichkeit

Von Tamara Wernli



Man muss ziemlich entrückt sein von der Realität, wenn man, wie ich, den offensichtlich naheliegenden Zusammenhang von traditionell maskulinen Charakterzügen und Gewalt nicht sofort erkennt. Ich verband Männlichkeit bislang mit selbstsicheren, durchset-

zungsfähigen Männern, die mit sich und der Welt im Reinen sind, ihr mit Respekt entgegentreten. Fürsorgliche und rechtschaffene Gentlemen eben.

Da lag ich wohl falsch. Männlichkeit ist giftig. Findige Akademiker aus dem Dunstkreis des Genderismus haben dafür einen Begriff erschaffen: Toxic Masculinity. Der US-Psychologieprofessor Terry Kupers beschreibt sie als «die Konstellation von sozial-destruktiven männlichen Wesenszügen, die Dominanz und Abwertung gegenüber Frauen, Homophobie und mutwillige Gewalt begünstigen». Die Website «Geekfeminism» nennt als Form der toxischen Männlichkeit das «schädliche Patriarchat» und bringt das «sozial-konstruierte Verhalten» ins Spiel, das die männliche Genderrolle als gewalttätig, unemotional und sexuell aggressiv beschreibt. Die New York Times titelte im Februar im Zusammenhang mit Feuerwaffen: «Ehemänner sind tödlicher als Terroristen».

Männlichkeit gilt offenbar als hochproblematisch und muss abgeschafft werden – Universitäten arbeiten mit Hochdruck daran. Wie das US-Internetportal «Campusreform» berichtet, können Studenten der Oregon State University an einer «Männlichkeits-Konferenz» eine neue Männlichkeit besprechen, «die nicht durch Macht, Privilegien und Unterdrückung beschränkt ist». Das New Yorker Ithaca College bietet den Workshop «Männlichkeit und Gewalt» an, hier studiert die künftige Elite die vorherrschende Männlichkeit («hegemonic masculinity») mit dem Ziel, «Individuen zu helfen, die Giftigkeit der Männlichkeit zu verstehen und anzuerkennen, um Gewalt zu beenden». Das psychologisch wertvollste Angebot hält die kanadische Regina-Universität bereit: Laut der Washington Times stellte sie im März «Männlichkeits-Beichtühle» auf, wo Studenten für ihre Sünden der Männlichkeit Absolution holen konnten (es geht hier, wohlgermerkt, nicht um Sexualstraftäter oder Ähnliches). Die Quintessenz: Mann sein ist grundsätzlich etwas Negatives, eine Art böses Geschwür, wer aber ganz fest an sich arbeitet, vermag sich vielleicht zu rehabilitieren.

Dass die Bestrebungen zur Neudefinition vom Mann in Genderkreisen dringlicher scheinen als der Fokus auf tatsächliche Gewalttäter und reale soziale Nachteile, ist nicht verwunderlich angesichts ihrer These vom weisen Mann und seinen Privilegien (und der daran gekoppelten systematischen Unterdrückung der Frau), die eben nach permanenter Untermauerung verlangt. Weil sie von Akademikern stammt, hat die Idee von der toxischen Männlichkeit zwar den Anstrich von Wissenschaft. Nur ist nirgends belegt, dass Männer mit eher männlichen Wesenszügen wie kompetitivem oder dominantem Verhalten mehr Gewalttaten verüben als die anderen, oder dass sie sich Frauen gegenüber überlegen fühlen. Auch existiert in den Augen der Professoren «toxische Weiblichkeit» anscheinend nicht – obwohl gemäss diversen Statistiken die Anzahl männlicher Opfer bei häuslicher Gewalt steigt.

Simone de Beauvoir, Feministin in einer Zeit, als die Frau als methodisches Opfer männlicher Unterdrückung tatsächlich Realität war, sagte einst: «Niemand ist den Frauen gegenüber aggressiver oder herablassender als ein Mann, der sich seiner Männlichkeit nicht ganz sicher ist.» Noch Fragen?

## Basler Zeitung

National Zeitung und Basler Nachrichten AG  
Gegründet 1842 (NZ) und 1844 (BN)Verwaltungsratspräsident und Delegierter.  
Rolf Bollmann

Verleger und Chefredaktor. Markus Somme (mso)

Stv. Chefredaktor. David Thommen (-en)

Chefredaktion. Michael Bahnerth (mb), Textchef – Viviane Joyce Laisse (vj), Chefin vom Dienst – Christian Keller (ck), Leiter Region – Laila Abdel'Al, Assistentin

Politik. Martin Furrer (mfu), Leitung – Erik Ebnerer (ebn), stv. Leitung – Michael Hug (autor, hu) – Michael Surber (sur) – Samuel Tanner (sta)

Bundeshaus. Dominik Feusi (fi), Leitung – Beni Gafner (bg) – Andrea Sommer (aso)

Region. Christian Keller (ck), Leitung – Dominik Heitz (hei), Teamleitung Basel-Stadt – Joël Hoffmann (jho), Teamleitung Land – Serkan Abrecht (sa) – Thomas Dähler (td) – Denise Dollinger (dd) – Thomas Gubler (gu) – Mischa Hauswirth (hws) – Nina Jecker (nj) – Franziska Laur (fla) – Alessandra Paone (apa) – Martin Regenass (mar) – Alexander Müller (amu) – Dina Sambar (dis) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Wahl (wah)

Wirtschaft. Patrick Griesser (pg), Leitung – Stephan Reuter (sr), stv. Leitung – Christian Egli (che) – Christoph Hirter (hic)

Sport. Marcel Föhr (mr), Leitung – Oliver Gut (olg), stv. Leitung – Sebastian Briellmann (sb) – Tilman Pauls (tip) – Dominic Willmann (dw)

Kultur. Raphael Suter (ras), Leitung – Markus Wüest (mw), stv. Leitung – Simon Bordier (bor) – Christoph Heim (hm) – Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Sigfried Schilli (sb) – Jochen Schmid (js) – Stefan Strittmatter (mat)

Meinungen und Profile. Markus Vogt (mv)

Auslandskorrespondenten. Rudolf Balmer (RB), Paris – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (fü), Warschau – Willi Germund (wg), Bangkok – Frank Herrmann (fh), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Felix Lee (flp), Peking – Hansjörg Müller (hm), London – Benedict Neff (bn), Berlin – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Kolumnisten. Claude Cueni – Thomas Cueni – Felix Erbacher (FE) – Markus Häring – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Walter Hollstein – Helmut Hübscher – Markus Melzi – Manfred Messmer – Linus Reichlin – Hansjörg Schneider – Martin A. Senn – Eugen Sorg – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezialseiten. Bildung, Gesundheit heute: Denise Dollinger (dd) Essen &amp; Trinken: Roland Harrisberger (rh) Mobil: Benno Brunner (bb) Reisen: Sarah Ganzmann (sag)

Beilagen/Projekte. Benno Brunner (bb) – Roland Harrisberger (rh)

Produktion. Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Peter de Marchi (pdm) – Roland Harrisberger (rh) – Christian Horisberger (ch) – Lukas Lampart (lam) – Eva Neugebauer (ene) – Stephan Reuter (sr) – Kurt Tschan (kt)

Gestaltung Nino Angiuli (Art Director), Jean-Claude Basler – Paul Graf – Monika Müller – Daniel Schaufelberger – Paul Schwörer

Bildredaktion. Melody Gyag, Leitung Fotografen: Florian Bärtschiger – Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Korrektur. Lesley Paganetti (Teamleitung) – Rosmarie Ujak (Teamleitung) – Katharina Dillier Muzzolini – Andreas Herzog – Markus Riedel

Sachbearbeitung. Milena De Matteis – Michèle Gartenmann – Marcel Münch

Dokumentation/Archiv. Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion. Aeschenschplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 639 17 84, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

Büro Laufenal/Schwarzbubenland. Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel, Tel. 061 639 11 11

Verlag. Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst. Montag bis Freitag von 7.30–12 Uhr und 13–17 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise. Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2,5% MWST): 6 Monate Fr. 276.–, 12 Monate Fr. 525.– (Ausland auf Anfrage)

Leiterin Lesermarkt/Vertrieb. Martina Barth

Leiter Werbemarkt. Beat Leuenberger

Leiter Grafik und Druckvorstufe. Reto Kyburz

Inserate. Basler Zeitung Medien, Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20, inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Schalter für Inserate. Montag–Freitag von 8.00–12.00, 13.00–17.00 Uhr, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19, schalter@baz.ch

Annoncenpreis. Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.) Ein Mitglied des metropool

Todesanzeigen. todesanzeigen@baz.ch, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 13 02, nach Büroschluss Tel. 061 639 12 19

Geschützte Marken.

Nordwestschweizer ZEITUNG

Basler Woche

Baslerfest

Druck. DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergrasse 1, 8021 Zürich

Basler Zeitung Medien. Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Neue Fricktaler Zeitung AG